Guatemaler und Portugaler, Zyprer und Ameriker?

Autor(en): **H.R.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **13 (1957)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420476

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Guatemaler und Portugaler, Zyprer und Ameriker?

Im letzten „Sprachspiegel“ war zu lesen: „Machen wir doch aus den geschwollenen Zyprioten, Guatemalteken und Vietnamesen ganz einfache, demokratische Zyprer, Guatemaler und Vietnamer!“ Dieser Vorschlag darf nicht unwidersprochen bleiben. Denn es geht dabei um die sehr grundsätzliche Frage, ob in der Wortbildung die Mechanik über das lebendig Gewordene siegen soll. Gewiß wäre es einfach, man könnte zur Herkunftsbezeichnung von Menschen aus einer bestimmten Stadt oder einem bestimmten Land immer nur die Endsilbe *-er* an den Orts- oder Ländernamen anhängen. In einer künstlich geschaffenen Sprache (Esperanto usw.) liegt eine solche Regelung auf der Hand. Aber jede geschichtlich gewordene Sprache, auch unsere deutsche Sprache widerstrebt einem so mechanischen Grundsatz; sie ist mannigfaltiger.

Beginnen wir in der Nähe. Vor Jahren hat der Sprachverein in Zürich gegen die Örlikoner Straße und die Witikoner Straße Einspruch erhoben. Mit Recht. Denn dem örtlichen lebendigen Sprachbrauch würde nur eine Örliker Straße und eine Witiker Straße entsprechen — wie es auch eine Zolliker Straße gibt, die aus einer Zeit stammt, als man bei der Straßenbenennung noch nicht so mechanisch verfuhr wie heute. Ebenso stoßen wir uns daran, wenn die Deutschen aus unsern Baslern, Zürchern und St. Gallern Baseler, Züricher und St. Gallener machen (in Frankfurt gibt es einen Baseler Platz, und beim Titel von Gottfried Kellers „Züricher Novellen“ hat leider der reichsdeutsche Sprachbrauch über den örtlichen gesiegt). Die Münchner ärgern sich, wenn die Berliner aus ihnen Münchener machen. Und was würden die Glarner und Urner sagen, wenn sie plötzlich Glaruser und Urier hießen? Schon im nächsten Kreise kommen wir also nicht durch mit einem bloßen Anhängen von -er an den Ortsnamen. Dabei sind in unsern Mundarten die Ableitungen noch viel reicher: die Einwohner der St.-Galler Vororte St. Georgen und Rotmonten

zum Beispiel heißen Sant-Jörgler und Rotmöntler; in Thusis wohnen die Thusner und in Stäfa die Stäfner. Diese Mannigfaltigkeit der Ableitungen gehört mit zur Vielfalt unserer Kultur, der wir uns so gerne rühmen. Tun wir das aber, so haben wir allen Grund, auch beim Eindeutschen fremder Ortsnamen behutsam vorzugehen und das örtlich Gewordene zu berücksichtigen. Wie schön ist es doch, daß wir von Genuesen, Florentinern und Venezianern sprechen können! Jeder dieser Namen bringt etwas von der örtlichen Atmosphäre mit in den deutschen Text; wie nüchtern wären dagegen die Genuer, Florenzer und Venediger.

Und wie steht es mit den Einwohnern der europäischen Länder? Nur in der Minderzahl der Fälle können wir einfach -er an den Namen des Landes anhängen. Zwar sprechen wir von Engländern und Holländern; in Deutschland aber wohnen die Deutschen, in Finnland die Finnen, in Griechenland die Griechen. Wir sagen Frankreich, aber Franzosen, sprechen von Dänemark, aber von Dänen. In Portugal wohnen die Portugiesen, in Monaco die Monegassen. Wie fühllos wäre es, aus einem selbstbewußten Savoyarden einen gleichgeschalteten Savoyener oder aus einem Piemontesen einen Piemonter zu machen! Auch bei den Erdteilen zeigt sich die Mannigfaltigkeit: In Asien leben die Asiaten, in Amerika die Amerikaner, und wir in Europa nennen uns Europäer.

Diese Beispiele genügen. Die Frage ist also: *Entweder* finden wir uns mit der Örlikoner Straße ab, nennen die Miteidgenossen aus Glarus Glaruser, sprechen künftig von Portugalern und Amerikern, dann freilich auch von Guatemalern und Vietnamern — *oder* wir verteidigen weiter die Örliker Straße, bekennen uns zu den Glarnern, Portugiesen, Amerikanern. Tun wir das zweite, so dürfen wir nicht plötzlich dort kehrtmachen, wo die örtlich gewachsenen Wortbildungen etwas sonderbar klingen, wie bei den Guatemalteken und den Vietnamesen. Bei den Einwohnern der Insel Zypern kann man sich fragen, ob neben Zyprioten nicht auch (nach lateinisch-griechischem Vorbild) Zyprier angängig wäre, niemals aber Zyprer, das ohne jeden sprachgeschichtlichen Anknüpfungspunkt ist.

Gewiß gibt es Sonderfälle, wo sich verschiedene Formen begründen lassen. Aber darauf kommt es an, daß wir in der Wortbildung niemals dem mechanischen Prinzip den Vorzug geben gegenüber der Mannigfaltigkeit des geschichtlich gewachsenen Sprachschatzes. Und wenn der Verfasser der Einsendung im letzten „Sprachspiegel" meint, die Zyprer, Guatemaler und Vietnamer seien „demokratischer" als die Zyprioten, Guatemalteken und Vietnamesen, so irrt er. Die Achtung und Berücksichtigung des örtlich Gewordenen entspricht eher einer demokratischen Gesinnung als die Gleichschaltung; niemand sollte das besser wissen als wir Schweizer. Ich glaube, den Berner Jurassiern kämen noch mehr Separationsgelüste, würde man ihnen in der Kantonshauptstadt ihren stolzen Namen — eben Jurassier — rauben und aus ihnen bloße Juraer oder Jurer machen. *H. R. H.*

Ableitungen von Orts- und Ländernamen

(Zum vorausgehenden Beitrag)

H. R. H. vertritt in seinem Beitrag einen Grundsatz, dem man in aller Form zustimmen muß, nämlich den, daß man in Sprachfragen nie einen leeren und rücksichtslosen Mechanismus fordern dürfe. Einigen andern Punkten seiner Erwiderung möchten wir hingegen nicht ganz vorbehaltlos folgen. Bevor wir uns aber auf die strittigen Fragen näher einlassen, wollen wir die Gesprächsgrundlage, die H. R. H. bereits durch viele Beispiele gut ausgebaut hat, noch etwas erweitern, und zwar durch Auszüge aus einem Beitrag von Fr. Kammradt in der Zeitschrift „Muttersprache" (1955, Seite 207 f).

Verwirrende Vielfalt

„Sprachfreunde, welche möglichst alle Erscheinungen auf Regeln und Gesetze zurückführen möchten, fordern oft, daß man die Endungen (-en und -isch) an den unverkürzten Namen anfügen